

Laibacher Tagblatt.

Redaktion:

Rathhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongregplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von D. v. Kleinmair & R. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile 3 R.
Bei zweispaltiger Einschaltung 5 R.
dreimal 7 R.

Inserationsstempel jedesmal 30 R.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Halbjährig . . . 8 fl. 40 R.
Vierteljährig . . . 4 „ 20 „
Monatlich . . . 2 „ 10 „
Wöchentlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Halbjährig . . . 11 fl. — R.
Vierteljährig . . . 5 „ 50 „
Monatlich . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus viertel-
jährig 25 R., monatlich 9 R.

Einzelne Nummern 6 R.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 47.

Dienstag, 27. Februar 1872. — Morgen: Feander.

5. Jahrgang.

Die galizische Angelegenheit.

Polnische Organe stellen den Stand der galizischen Angelegenheit als verzweiflungsvoll dar. Eine Verständigung gehöre in den Bereich der Unmöglichkeit. Ja der Krakauer „Kraj“ läßt sich von einem eingeweihten Gewährsmann aus Wien schreiben: „Das Ministerium ist im Begriffe, eine entschiedenen zentralistischen Richtung einzuschlagen. Da ferner der Kaiser einem unserer Abgeordneten die Haltung der polnischen Abgeordneten gegenüber der Nothwahlnovelle zum Vorwurfe gemacht hat, so ist nunmehr, da uns auch die Gunst des Hofes verloren ging, für gewiß anzunehmen, daß den Absichten und dem Willen des Kabinetes nichts mehr im Wege steht. Nicht nur der Entwurf des Subkomitees wird als zu weit gehend verworfen werden, sondern die Regierung geht auch schon, wie ich aus bester Quelle erfahre, mit dem Gedanken um, einen General zum Statthalter für Galizien zu ernennen.“

Aus diesen Worten spricht unstreitig das böse Gewissen der polnischen Abgeordneten. Während die südländischen und dalmatinischen Abgeordneten allen früheren Freundschaften und Bündnissen entsagten und der Regierung zu einem glänzenden Siege verhalfen auf die einfache Zusage hin, daß dieselbe für ihre speziellen Landesinteressen Fürsorge treffen werde, eine Zusage, welche die Regierung im vollen Bewußtsein ihrer Pflichten und Verantwortlichkeiten geben konnte, welche schmachliche Haltung haben dagegen die Polen beobachtet? Ihnen hat man nicht bloß materielle Landesvorteile in Aussicht gestellt, sondern seit Jahren sind sie in dieser Beziehung vor andern Ländern bevorzugt; nicht bloß die angestrebte Erweiterung der Selbstverwaltung Galiziens stand der Verwirklichung nahe, sondern Regierung und Verfassungspartei sind gerade

in diesem Momente bemüht, durch eine weitgehende Verfassungsänderung ihren Ansprüchen und Forderungen gerecht zu werden. Ein eigener Ausschuss hat sich eingehend mit Prüfung ihrer Wünsche beschäftigt und die ganze Verfassungsfrage so gestellt, daß sie mit der Befriedigung der polnischen Autonomiebestrebungen zusammenfällt, und gerade in diesem Momente haben die bis zum Uebermaße begünstigten Polen nichts angelegentlicheres zu thun, als mit dem Aufwande ihrer ganzen Oppositionskraft gegen die Regierung und Verfassungspartei in einer Frage aufzutreten, wo es sich einfach um Sicherstellung der Verfassung gegen unverantwortliche Striegelüste handelte.

Und dabei haben die Polen bei ihren Ausgleichsforderungen nicht einmal ein verwirktes Recht und am wenigsten eine freiheitliche Bestrebung für sich. Sie machen auch gar kein Hehl daraus, ihr Stimmführer, Exminister Grocholski, erklärte ganz offen, ihre Resolution müsse bewilligt werden, weil es der Landtag so wolle. Und diese Resolution, ursprünglich aus einer übermüthigen Laune der polnischen Schlachzigen hervorgegangen, die jetzt als Dogma und Heiligkeit von der galizischen Reichsrathsdelegation behandelt wird, ist nichts als ein überhafter, flüchtig zusammengestopelter Landtagsbeschluss, der mit genauer Noth die erforderliche Majorität für sich errang und von dem die Mehrheit der Bevölkerung nichts wissen will, der von den Ruthenen sogar tödlich gehaßt wird. Dazwischen benützen diese unverbesserlichen Polen gerade die Zeit der Unterhandlungen bei sich zu Hause zu Handlungen rohester religiöser und nationaler Unbuddsamkeit, zur Inskulptur des Jesuitismus und der feudalen Bestrebungen. Sie sind gerade daran, die letzten deutschen Schulen im Lande auszurotten, die letzten Kulturstätten zu vernichten, um die Unterjochung der Juden und Deutschen, Masuren und

Ruthenen desto ungeschwächer ins Werk setzen zu können.

Wenn wir dies alles früher, noch bevor man den Polen in Galizien alle Macht ausschließlich in die Hände gibt, konstatirt wissen wollen, so geschieht dies nicht deshalb, weil wir die galizische Resolution gern zu den Todten werfen möchten oder als ob uns an der Befriedigung der Polen nichts gelegen wäre. Regierung und Verfassungspartei würden im Gegentheil eine bedenkliche politische Schwäche zeigen, wenn sie, nun der Reichsrath zur Noth gesichert, das Vertrauen in die Stetigkeit der vollen Verfassungsmäßigkeit gestiegen ist, wenn sie der Zustimmung und dem Mergen über die polnische Unzuverlässigkeit Gehör geben und ihnen auf ihre politischen Entschleppungen Einfluß gestatten wollten. Der Ausgleich mit Galizien bildet einen wesentlichen Bestandtheil im Programme der Regierung, die Thronrede hat ihm das Wort gesprochen, das Abgeordnetenhaus hat in der Adresse seine Bereitschaft, darauf einzugehen, bekundet. Die Abiegung dieser Frage, welche schon seit Jahren Reich und Verfassungspartei in Athem erhält, von der Tagesordnung in einer alle beteiligten Faktoren befriedigenden Weise ist daher zur Nothwendigkeit geworden, damit diese leidige Frage nicht noch einmal Anlaß zu einer Katastrophe werde. Ja gerade der Umstand, daß die Polen ein so unberechenbares Element in unserem Staatsorganismus bilden, daß sie selbst am Vorabende einer von der Regierung und der Verfassungspartei angestrebten Verständigung sich zu einem schreienden Akte des Mißtrauens, des Uebelwillens und der Feindseligkeit hinreißten lassen, muß es uns als wünschenswerth erscheinen lassen, daß diese unverlässlichen Elemente künftig in Verfassungs- und Kulturfragen so wenig als möglich mitbestimmend eingreifen. Die vielen mißlichen Erfahrungen, welche Regierung und Verfassungspartei

Fenilleton.

Ein guter Schwarzer.

(Aus dem Tagebuche eines Humoristen.)

Aus dem Titel, geehrter Leser, dürften Sie mit einiger Gewissheit schließen, daß ich Sie in das neue Café „Europa“ oder in das Kasino-Café auf einen guten schwarzen Kaffee führen werde. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß wir in diesen beiden genannten und auch in den übrigen hiesigen von mir nicht genannten Caffés eine Tasse guten Schwarzen bekommen, der schwarz wie der Teufel, stark wie Gift und heiß wie die Liebe oder die Hölle! (Auch die Liebe wird oft zur Hölle und macht heiß, wie die Hölle!) — Diesmal, meine geehrten Leser, hätten Sie sich getäuscht.

Meine Absicht besteht darin: Ihnen einmal ausnahmsweise einen guten Schwarzen anderer Sorte, nicht aus dem Pflanzenreiche, sondern aus dem Reiche lebender Wesen, von welchen der Dichter singt: „Halb Thier, halb Engel“ vorzuführen.

Das böse „Laibacher Tagblatt“ hat Ihnen, meine Herren und Damen, in gottvergessener und vermessener Weise bereits von vielen schlechten Schwarzen erzählt. Hören Sie einmal einige Thatfachen aus dem Leben eines guten Schwarzen!

Leider lebt dieser gute Schwarze, von dem ich Ihnen einiges erzählen werde, nicht mehr! aber er hat noch vor zwanzig Jahren gelebt, hat lange gelebt, hat gern gelebt, hat angenehm gelebt und auch andere leben lassen. Sie fragen mit berechtigter Neugierde: wer eigentlich dieser gute Schwarze sei? — Dieser Schwarze gehört zur Klasse jener Schwarzen, deren schlechte Exemplare das „Laibacher Tagblatt“ auf dem Zug hat. Dieser gute Schwarze trug aber durch mehr als ein halbes Jahrhundert weiße Akerik mit weißer Flocke; er war Abt und Prälat eines der reichsten Ordensklöster in einem der reizendsten Thäler der österreichischen Mark; sein Stifthauss ist den Ehren der heiligen Maria geweiht. Der Name dieses würdigen guten Schwarzen erinnert an Ambrosia — die Götterspeise; — der gute Schwarze war geistig überaus thätig; er bearbeitete die Gesichte seines geistlichen Ordens und Hauses in acht

Bänden; er bahnte den Gläubigen den Weg zum ersten Gnaden- und Wallfahrtsorte Oesterreichs. Er huldigte aber nicht nur geistigen, sondern auch leiblichen Genüssen, getreu dem alten Sprichworte: „Wann Geist, Vernunft sich laden, will der Magen auch was haben!“

Unser guter Schwarzer war ein Freund von Hasel-, Schild- und Auerhühnern; er leerte mit Gusto ein Glas des edlen Firneweines; auch wohl- ausgetrocknete Milares verschmähte sein feiner Gaumen nicht; er war ein Gentleman!

Unser guter Schwarzer hatte ein feuriges Auge, es leuchtete wie ein Brillant, fiel wohl auch — zufällig — auf Eva's äppige Büste; sein Herz war edel; er war seinem Kaiser ein treuer Unterthan, der Kaiser hat aber auch die Brust unseres guten Schwarzen mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens geziert.

Unser guter Schwarzer war ein Freund der Musik; ein Adagio aus Beethovens Werken entlockte seinem flammenden Auge Thränen; ein Menuet von Haydn hob sein Pedale unter der Kutte; ein Presto von Mozart verjüngte den guten alten Schwarzen. In dem Studierzimmer des guten Schwarzen

in einem zwölfjährigen parlamentarischen Verkehr mit den Polen gemacht, legen es ihm gleichmäßig nahe, den Polen so viel zu gewähren, als das Reichsinteresse gestattet, und zwar unter den Bedingungen, welche das Reichsparlament stellt, mit strenger Wahrung der Interessen der Kultur und der Gleichberechtigung der Nationalitäten, wie sie die Staatsgrundgesetze feststellen. Man hat aber auch ein Recht, von den Polen zu verlangen, daß sie alle jene Ansprüche, welche das Interesse des Reiches und der Kultur schädigen und nur in ihrem Dünkel, ihrem fanatischem Hochmuth und in der Einbildung von ihrer Unentbehrlichkeit ihren Ursprung haben, fahren lassen. Eine Partei, die der Mehrheit im Lande durchaus nicht sicher ist, die im eigenen Hause so viel auszugleichen hat, ist nicht dazu angethan, die Verfassungspartei in eine Zwangslage zu versetzen, am allerwenigsten die Bedingungen des Ausgleichs zu diktiert.

Politische Rundschau.

Laibach, 27. Februar.

Inland. In Abgeordnetentreisen ist man der Ansicht, daß die Budgetdebatte schon nächsten Freitag ihren Anfang nehmen kann; die Sitzungen werden dann auch in rascherer Folge abgehalten werden. Nach Erledigung des Budgets dürfte der Bericht des Verfassungsausschusses über die galizische Resolution zur Verhandlung kommen. Dem Verfassungsausschusse ist in der letzten Sitzung auch die Regierungsvorlage über die zeitweise Einstellung der Geschworenengerichte zugewiesen worden; an die Vorberatung derselben wird der Ausschuss jedoch erst gehen, sobald das Elaborat des Subkomitees über die galizische Resolution erledigt sein wird. Wie ferner angekündigt wird, soll von Seite des Justizministers Glaser nächstens ein Gesetzentwurf eingebracht werden, welcher die leichtere Durchführung des im Jahre 1869 erlassenen Gesetzes über die Gewerbegerichte dadurch zu fördern bestimmt ist, daß in Zeiten, in denen der Landtag nicht versammelt ist, dessen Gutachten durch das des Landesauschusses ersetzt werden kann.

Das Herrenhaus wird in seiner nächsten Sitzung über das Nothwahlgesetz verhandeln.

Was die Einsprache der Nachbarmächte gegen die den Polen zu gewährenden Zugeständnisse betrifft, so hält der Wiener Korrespondent der „National-Zeitung“ seine Behauptung aufrecht, daß ein Weitergehen auf der abschüssigen Bahn des Ausgleichs mit Galizien internationale Verwicklungen herbeiführen muß, und von Seite der befreundeten Mächte sei bereits auf diese Perspektive betreffend denorts aufmerksam gemacht worden. Daß dies nicht in offizieller Form geschehen, sei übrigens

selbstverständlich; es wäre diese Form auch völlig unstatthaft gewesen.

Dem „Pötkof“ erscheint es äußerst gefährlich für die czechische Opposition, falls der Reichsrath die Gehaltsaufbesserung der niederen Geistlichkeit wirklich vornähme. Der „Pötkof“ verräth deshalb, daß das Konsistorium bereits einen Gegenplan entworfen habe. Die Pfarrer auf ärmeren Pfarren sollen in drei Klassen zu 600, 800 und 1000 fl. eingetheilt werden, mit eingerechnet die Stola zu 2 fl. für je 100 Seelen. Zur Deckung dieses Mehraufwandes müßte zunächst der Religionsfond aus der Staatsverwaltung in die Verwaltung der Landeskirche übergehen (sic) behufs „besserer Bewirthschaftung.“ (!) Reichere Pfarrer müßten Abgaben leisten, die jedoch 50 Prozent des Ertragnisses nicht überschreiten dürfen. Endlich würde das geistliche Vermögen gewisse Prozente leisten. Dazu macht übrigens der „Pötkof“ selbst Fragezeichen. Von den Kaplänen redet der Plan kein Wort. Natürlich ist es auf weiter nichts abgesehen, als den niederen Klerus plump mit Hoffnungen zu ködern, an deren Erfüllung im Ernst niemand denkt.

Dem von der Regierung dem Abgeordnetenhaus vorgelegten Gesetzentwurfe zur zeitweiligen Einstellung der Geschworenengerichte widmet der „Pester Lloyd“ an leitender Stelle eine eingehende Betrachtung. Wie die Dinge nun einmal stünden, müsse die Anwendung derartiger Mittel unbedingt als eine Nothwendigkeit, wenn auch betrübender Natur angesehen werden und es könne keine andere, als eine tief entsetzliche Wirkung herbeiführen, wenn die tägliche Uebung des Rechtes zu einer täglichen Apotheose des Unrechtes führe, wenn die Freiheiten der Verfassung nur zur Zerstörung der letzteren gebraucht würden, wenn die Heiligkeit des Gesetzes dem Hohne einer fanatisirten Menge verfallte. Das Ministerium habe indeß das Seine gethan, um der Maßregel die allzu großen Härten zu benehmen, indem Einführungsrede wie Gesetz das illiberale Prinzip sorgfältig vermeiden; daß das Ministerium sich überhaupt zu einer solchen Maßregel entschließen konnte, die unter Umständen auch seinen Gegnern zugute kommen könne, müsse als Beweis gelten, wie sich die Regierung in ihrer Stellung fest fühle.

Wie aus zwei Artikeln des unabhängigen unionistischen Organs „Narod“ mit Klarheit hervorgeht, wird der bevorstehende Wahlkampf in Kroatien ein sehr erbitterter sein. In diesen Artikeln spricht das genannte Blatt der Nationalpartei nicht nur die Fähigkeit zum politischen Leben ab, sondern stellt sie auch als eine Partei ohne Patriotismus dar, welche man mit allen Mitteln bekämpfen müsse. Unter der Regierung Bedekovic

wäre für die Nationalen die Gelegenheit geboten worden, sich mit der öffentlichen Meinung auszusöhnen und auf den gesegneten Boden zu stellen. Einen nicht minder gereizten Kampf führen die Nationalen gegen die Unionisten und sind dabei so guter Laune, daß sie das jetzige Interim bloß als „Material für den Pensionsfond“ betrachten.

Ausland. Der deutsche Reichskanzler hat in den letzten Tagen nähere Bestimmungen bezüglich des Art. 2 des Frankfurter Friedensvertrages getroffen, nach welchen die Angehörigen des neuen Reichslandes Elsaß-Lothringen in dreierlei Arten zerfallen, nämlich 1. in solche, welche dort geboren sind und dort ihren Aufenthalt haben; 2. in jene, welche dort geboren sind, aber in Frankreich leben und 3. die in Frankreich geboren sind, sich aber im Elsaß aufhalten. Die ersten haben sich bis 1. Oktober über ihre Nationalität zu erklären und, falls sie sich für Frankreich entscheiden, auch dort ihren Wohnsitz zu nehmen. Die zweite Kategorie bedarf einfach der Nationalitäts-Erklärung, als welche vom 1. Oktober an schon der Verbleib in Frankreich betrachtet wird, und die dritte hat ihren Wohnsitz einfach in Frankreich zu nehmen. Diese Entscheidung wird etwas hart empfunden werden, aber sie beugt unendlichen Wirren vor und deshalb ist sie nothwendig.

Aus Posen wird gemeldet, daß dort aus Anlaß des beabsichtigten Attentates auf den Fürsten Bismarck in der Wohnung des Domherrn Rozmian eine Hausdurchsuchung abgehalten wurde. Die Untersuchung nimmt somit ziemlich große Dimensionen an; es scheint, daß man nichts geringeres, als einen verbrecherischen Bund zwischen Polen, Feudalen und Ultramontanen enthüllen will. Die Berliner Blätter sind noch nicht in der Lage, etwas neues über die Angelegenheit mittheilen zu können, und enthalten sich auch noch eines Urtheils über dieselbe. Thatsache ist es, daß der „fanatische Katholik“ mit dem eisernen Terzerol dem Fürsten Bismarck sehr gelegen gekommen ist; im Herrenhause wird jene Partei, die für das Schulaufsichtsgesetz stimmen will, nun eine bedeutende Verstärkung erhalten, und die Regierung wird sich vielleicht die unangenehme Maßregel eines ausgiebigen Pairschubes ersparen können.

In der belgischen Kammer ist die Interpellation über das Treiben des „Präsidenten“ Chambord und seiner Genossen eingebracht worden. Der Interpellant klagte, daß man auf belgischem Boden gegen Frankreich konspirire. Das liberale Ministerium nahm natürlich seine Gesinnungsgenossen in Schutz, verwahrte sich jedoch dagegen, dem Grafen Chambord Sympathien erweisen zu haben. Diese Antwort wird jedoch die Bewegung,

find man alle Klassiker der alten und neuen Zeit; in seinen Gemächern waren die größten Maler der deutschen und italienischen Schule vertreten; sein Garten war eine Verühmtheit in ganz Europa, denn die Nadelhölzer Australiens, Amerika's, die Alpenflora des Himalaya wie des Großglockners waren hier zu finden; unser guter Schwarzer war ein würdiger Nachfolger des unsterblichen Sängers der „Tunisiad.“ — Nun dürfte ich Sie, geehrte Leser, mehr als zur Genüge mit der Person des guten Schwarzen bekannt gemacht haben. Nun will ich zur Sache übergehen!

Es war im Jahre 1850, da bekam unser guter Schwarze an einem dunklen Tage ein bischöfliches Schreiben des Inhaltes: „An der Straße, welche zum Gnadenorte nächst dem Erlasse führt, befinden sich viele unter dem Patronate des Stiftes stehende Pfarrkirchen; diese wären zur Abhaltung von Missionspredigten der Patres Jesuiten ganz geeignet. Der hochwürdige Abt werden eingeladen, dieses Projekt zu unterstützen und zu ermöglichen.“ — Unser guter Schwarze war mit der Antwort in gewohnter Weise schnell fertig; sie lautete wörtlich: „Die überfüllten Kirchen an Sonn- und Feiertagen geben Zeugniß, daß der heimat-

liche eigene Seelsorger im Stande ist, Religion und Moralität im Pfarrbezirke aufrecht zu erhalten, hierzu bedarf er, Gott sei Dank, noch keiner Komödianten!“

Als im Anfange der fünfziger Jahre die österreichischen Stifte und Klöster sich tiefer unter das Joch der Ordensgenerale in Rom beugten, ja ihre ganze Existenz Roms Machtspruch unterwerfen sollten; als zu diesem Zwecke ein eigener Nuntius Apostolikus in dem Stifte unseres guten alten Schwarzen Hof hielt, um die Unterwürfigkeit der Ordensbrüder für Rom entgegen zu nehmen, erhob unser guter Schwarze die Stimme und entgegnete dem Gesandten Roms: „Wir bleiben bei unseren bisherigen Ordensstatuten, worauf wir Profess gemacht haben. Was mich als Abt betrifft, so erkläre ich: daß, wenn ich nicht mehr im Stande sein sollte Zucht und Ordnung in meinem Stifte aufrecht zu erhalten, so ist es auch keine andere, weder geistliche noch weltliche Gewalt!“

So trat unser guter Schwarzer den Uebergriffen des hohen Klerus, den unberechtigten Ansprüchen Roms entgegen!

Bei einem frühlichen Stiftsmale, welches aus Anlaß eines weltlichen Festes in den fünfziger

Jahren stattfand, und welchem auch ein kaiserlicher Statthalter als Gast beivohte, äußerte sich der Landeschef, „daß die Bevölkerung seit dem Jahre 1848 eine andere, aufgeregte, und schwer zufriedenzustellende geworden sei; jede Partei ergreife gegen Entscheidungen der ersten Instanz den Refkurs an die Statthalterei eventuell an das Ministerium.“ — Der würdige Schwarze erwiderte höchst launig: „Trösten Sie sich, Excellenz! Das habe ich durch dreißig Jahre auch so gemacht. Ich habe prinzipiell gegen jedes Erkenntniß des Kreisamtes in Stiftsangelegenheiten rekurrirt und in der Regel mit Erfolg für mein Haus!“ — Hierauf entgegnete Se. Excellenz: „Herr Prälat scheinen keinen großen Glauben an die Unfehlbarkeit der kaiserlichen Behörden zu haben?“ — Seine insulirte Gnaden antwortete mit heiterer Stimme: „Ich glaube nicht einmal an die Unfehlbarkeit der Kirche!“

Das sind Episoden aus dem Leben eines Schwarzen, aber eines guten Schwarzen, dessen Andenken heute noch in dem schönen Stifte am Fuße der Klosteralpe lebendig ist. Ich wäre glücklich, wenn ich Ihnen mit mehreren solchen guten Schwarzen auch derzeit dienen könnte!

M.

welche sich gegen den papistischen Verschwörerhof in Antwerpen geltend macht, nicht aufhalten, und wenn der Graf von Chambord sich selbst keine Zügel anlegt, dürfte er bald Gegenstand viel ernsthafterer Manifestationen werden.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Bischofsack, 23. Februar. (Zum Mord angeblich zu Bischofsack, resp. Mord beim Wafenmeister.) Das „Tagblatt“ bringt in Nr. 42 eine aus dem „Neuen Fremdenblatt“ entnommene Schilderung im gedachten Gegenstande, welche auf sehr wesentlichen Unrichtigkeiten beruht; daher einer Berichtigung dringend bedarf. Nebenbei gesagt, wurde der in Rede stehende Mord nicht am Faschingdienstage (13. Feb.), wie im gedachten Artikel angegeben, sondern am Faschingsonntage (11. Feb.) verübt. Abgesehen aber von dieser Nebensache, legen wir einen größeren Werth auf den Umstand, daß nicht die Ehegattin des Wafenmeisters in Bischofsack dabei theilhaftig gewesen ist, weil ein solcher Fall gar nicht eintreten konnte aus dem einzigen eben so einfachen als jedermann einleuchtenden Grunde, daß die Bischofsacker schon seit undenklicher Zeit eines eigenen Wafenmeisters entbehren und diesfalls an die mit diesem Gewerbe autorisirte Persönlichkeit der benachbarten Ortschaft Bauchen angewiesen sind.

Vor nicht langer Zeit konnte man den fremden Zureisenden noch eine zwischen Bischofsack und Allack befindliche Kapelle als Denkmal zeigen, woselbst die Missethäter vor mehreren Jahrhunderten geköpft worden sein sollen und deshalb „kervav znamno“ genannt wurde. Es könnte also geschichtlich mit Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß sich nebst dem Scharfrichter in dieser Nähe auch sein besserer Kollege den Aufenthalt gewählt haben könnte.

Allein heute rechnen wir mit den Faktoren der Gegenwart, und wir können somit, ohne unbescheiden zu scheinen, behaupten, daß bei dem Umstande, als sich weder in Bischofsack noch zwischen Bischofsack und Allack ein Wafenmeister befindet, — welche letzteren Alternativen wenigstens einen entschuldbaren Irrthum zu revidirten, wenn auch nur halbwegs, geeignet sein könnten, — in dem Eingangs bezogenen Artikel eine grobe Unwahrheit schon in dieser Beziehung enthalten ist.

Wir erwähnen dieser Umstände vorzüglich aus dem Grunde, um anzudeuten, daß Zeitungs-Korrespondenten, die aus was immer für Gründen bei thatsächlichen Darstellungen vom Wege der Wahrheit so weit abzuweichen vermögen, den bekannten Spruch: „Sutor ne supra crepidam“ — besser beherzigen sollten.

Um nun auf die Hauptsache zurückzukommen, müssen wir zugestehen, daß der fragliche Mord wirklich beim Wafenmeister — aber nicht zu Bischofsack, sondern im Dorf Bauchen bei Bischofsack, und wie gesagt am Faschingsonntage 11. d. M. verübt wurde, wohin am Kirchweihfeste zu Bauchen leider gewohnheitsmäßig die respektablen Väter Bürger mit ihren ehrenwerthen Frauen und liebenswürdiger Nachkommenschaft alljährlich massenhaft zu pilgern pflegten, um sich an der Verteilung der Wurstvorräthe u. zu ergötzen.

Der tragische Vorfall dürfte demnach gemäß des Spruches: „Kein Unglück ohne Glück“ — oder vice versa — doch das gute an sich haben, daß dieser widerwärtige, einem angeblich renommirten wafenmeisterlichen Viehzucht geltende Reverenz Mißbrauch außer Mode gesetzt werden könnte. Ob aber dieser Mißbrauch den gedachten Verichterstatte berechtigte, den Wafenmeister mir nichts dir nichts nach Bischofsack zu versetzen, lassen wir dahingestellt.

Schließlich sei nur noch erwähnt, daß sich zufolge verlässlicher Nachrichten die in Rede stehende liebenswürdige Wafenmeisterin noch heutigen Tages auf freiem Fuße befindet, woraus von selbst folgt, daß der ganze oberwähnte Bericht mehr als leichtsinnig bezeichnet werden muß.

Local-Chronik.

— (Der Statthalter Baron Conrad) ist mit dem heutigen Schnellzuge nach eintägigem Aufenthalte wieder von hier nach Linz abgereist.

— (Die Volksversammlung,) die am letzten Sonntag hätte stattfinden sollen und von der Landesregierung untersagt worden war, beabsichtigt man nun, nach Beseitigung der erhobenen Anstände, am kommenden Sonntag den 3. März einzuberufen.

— (Philharmonische Gesellschaft.) Wegen des nächster Tage stattfindenden Konzertes der Herren Treiber, Heller und Korelli wird die Gesamtprobe des Männerchores Mittwoch den 28. d. M. abgehalten werden.

— (Kaufhandel mit tödtlichem Ausgang.) Ein sicherer Jakob Bosić, Grundbesitzersohn aus Dobrova, 22 Jahre alt, wurde in der Nacht vom 25. auf den 26. d. M. bei Gelegenheit eines Kaufhandels von mehreren Burschen derart körperlich schwer verletzt, daß gestern Vormittags dessen Tod eingetreten ist.

— (Der „unglückliche Verbannte.“) Die „Gr. Tpt.“ spricht von einem Briefe aus Laibach, in welchem dem Dr. Pöskitar nahegelegt wird, wenn es für ihn gar so unangenehm sei, im Reichsrathe zu sitzen, möge er lieber seinen häuslichen Geschäften nachgehen, sinemal er das „Politik machen“ eben so schlecht verstehe, wie der fromme Costa! Auch die Prager „Politik“ fragt diesen „Unglücklichen“ trocken, „ob er denn im Reichsrathe angenagelt sei, und warum er nicht weggehe, wenn er sich in Wien gar so unglücklich fühle.“

— (Aus dem Amtsblatt der „Laib. Ztg.“) Aufforderung, etwaige noch nicht angemeldete Servitutsansprüche an die kaiserlich k. uerspergische Herrschaft Einöb nunmehr längstens bis 31. März bei der Bezirkshauptmannschaft Rudolfswerth zu erheben; die Unterlassung der Anmeldung würde als freiwilliger Verzicht angesehen werden.

— Dem heutigen Blatte liegt eine Einladung zur Pränumeration auf das reich illustrierte Pieserwerk „Licht und Finsterniß oder die Geheimnisse der Wiener Hofburg“ bei, worauf besonders aufmerksam zu machen wir uns erlauben.

Für die Nothleidenden Unterfrains

ist das Reinerträgniß der Soiree im Kasino-Glaskalon per 30 fl. durch Herrn Ehrfeld abgeliefert worden.

Bade- und Schwimmanstalt.

Wir haben neulich die Darlegung der Wünsche des größeren Theiles der Stadtbewölkerung bezüglich der erwähnten Anstalt in Aussicht gestellt, und wir können sie in dem Ausdruck der Befürchtung zusammenfassen, das Bemühen, mehr zu bieten, als wir wünschen, werde alles verhindern und nichts zu Stande bringen. Was vorerst das Bad anbelangt, so wünscht die Bevölkerung, daß es näher, reiner, größer und um etwas komfortabler sei, als das Bad in der Kolesiamühle. Näher soll es sein, denn erstens hat nicht jede Frau Zeit zu dem langen Wege in die Kolesia, noch weniger Geld, dahin zu fahren; zweitens kommt man erschöpft vor dem Bade an und muß der Gesundheit halber warten; drittens gelangt man nach dem Bade von dem Rückwege abermals erhitzt in der Stadt an. Reiner soll das Wasser sein; denn wenn auch das Wasser in der Kolesia Vormittags rein ist, so haben doch die Frauen keine Zeit, Küche und Haus zu verlassen. Nachmittags aber wollen sie nicht in dem Schlamm, den die badenden Soldaten oberhalb der Mühle aufwühlten und in den Hinzutretenden derselben — sich beschmutzen. Ferner ist das Wasser der Gradaščka nach einem Regen noch mehrere Tage lehmig und trübe, wenn die Laibach schon längst klar geworden ist. Größer soll die Anstalt sein, denn in der Kolesia muß man oft zwei Stunden warten, bis eine Badesammer frei wird; auf die frei gewordene wartet nämlich mehr als eine Partei. Diesen Uebelständen gegenüber könnten wir allenfalls den Wunsch nach größerer Bequemlichkeit in den Badesammern unterdrücken; wir wären allerdings schon froh, wenn

etwa 20 Badesammern in der Nähe der Stadt im Wasser des Laibachflusses, sei es im Gruber'schen Kanale, sei es im Hauptarme, der Bevölkerung zur Disposition ständen. Doch würden wir uns freuen, wenn der Aus- und Ankleideraum in denselben etwas größer wäre im Verhältnisse zu denen in der Kolesiamühle. Nun wissen wir, daß der vom Gemeinderathe veranlaßte Plan diesen Raum größer ansetzt, und daß ferner auf diesem Plane eine Korrektur vorgenommen wurde, durch welche er abermals um einiges erweitert werden kann, und zwar ohne irgend einen Nachtheil, nur der Gang zwischen den beiden Kabinenreihen wird verengt, bleibt aber sowohl für das Öffnen der Thüren, als auch für die Passage breit genug. Es liegt natürlich nicht im Interesse der Aktiengesellschaft, vorhandene, schon honorirte Pläne absolut durch neue ersetzen zu wollen, man wird sie vielmehr benützen, aber vorher corrigiren.

Einen Vortheil aber hat das Bad in der Kolesia vor dem im Hauptarme der Laibach, und zwar den douche-artigen Zustrom. Diesen Vortheil würde ein Bad in dem Gruber'schen Kanale durch das Gefälle des Wassers bieten, wenn nicht durch Stauung, die eine größere Tiefe bewerkstelligen soll, das Gefälle wieder beseitigt würde.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Das zweite und dritte Heft der von Valentin Teich redigierten, im Verlage von Waldheim in Wien erscheinenden „Blätter für Kunstgewerbe“ bräutigen vollkommen, was wir bei Gelegenheit der Besprechung des ersten Heftes über die Gediegenheit und Vortrefflichkeit des Unternehmens gesagt haben. Das zweite Heft enthält: Ueber Sigmöbel (I) von Jakob Fasse. Spezialschulen für Kunstindustrie in Oesterreich von Ritter von Eitelberger. Den Schluß der Abhandlung „Die Kunstgewerbe und die Architektur“ von W. Lubke. Dazu sechs Tafeln und ein großes Detailblatt. Das dritte Heft enthält: Ueber Sigmöbel (II). Verzierter Säulenschaft von der Scuola di S. Marco in Venedig. Zur Regelung des Kunstunterrichtes für das weibliche Geschlecht von Ritter v. Eitelberger. Die österreichische Kunstgewerbe-Ausstellung, 1. innere Einrichtung ganzer Wohnräume. Dazu der erklärende Text zu den 4 Tafeln Abbildungen und ein Detailblatt mit Ornamenten in natürlicher Größe.

Witterung.

Laibach, 27. Februar.

Nachts Regen. Vormittags theilweise Aufbesserung mit Sonnenschein. Wärme: Morgens 6 Uhr + 2.6°, Nachmittags 2 Uhr + 9.6° C. (1871 + 7.5°; 1870 + 6.6°). Barometer im Steigen 723.07 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 5.7°, um 4.8° über dem Normale. Der gestrige Niederschlag 15.20 Millimeter.

Angekommene Fremde.

Am 26. Februar.

Elefant. Schulz, Kfm., Steiermark. — Pininger, Kfm., Graz. — Furlani, Kfm., Triest. — Lesnicar, Kfm., Bistach. — Jančič, Kfm., Cilli. — Sertič, Littai. Menzinger, Bäcker, Topuska.

Stadt Wien. Geisberg, Ingenieur, St. Peter. — Rupert, Beamte, Idria. — Kröll, Kfm., Graz. — Gerling, Wien. — Köchel, Kfm., Gotschee. — Deisinger, Bräuer, Laß. — Neug, Polzhändler, Graz. — Popper, Privat, Ungarn.

Mohren. Ceccon, Förster, Dogna. — Finotti, Agent, Triest. — Sufsha, Warburg.

Verstorbene.

Den 26. Februar. Josef Sasran, gewesener Schuhmacher, alt 83 Jahre, in der Stadt Nr. 126 an Altersschwäche. — Der Frau Emilie Ambrosch, Bürgermeisterswitwe, ihre Tochter Ottilie, alt 24 Jahre, in der Stadt Nr. 231 an der Lungenentzündung. — Maria Predlogar, Wohnerswitwe, alt 51 Jahre, im Zivilspital an Gehirn-lähmung.

Telegramme.

Wien. 26. Februar. Verfassungsausschußsitzung. Nachdem der Ministerpräsident erklärte, daß die Regierung im großen Ganzen für die Subkomiteeanträge bezüglich der Konzessionen an Galizien sei, wurden die Konzessionen betreffs der Einrichtung der Handelskammern, ferner der Handelsangelegenheiten, Aktiengesellschaften, des Gebührenwesens, der Kredit- und Versicherungsanstalten, Zettelbanken ausgenommen, sowie betreffs der Volksschulen, Gymnasien, Universitäten und Polizeistrafgelehrte im Sinne des Elaborates des Subkomitees angenommen.

der

Schlüsse der Mittagsbörse.

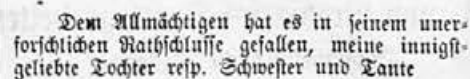
Gedenktafel
 über die am 29. Februar 1872 stattfindenden Lizi-
 tationen.
 2. Feilb., Favan'sche Real., Zamma, BG. Krainburg.
 — 3. Feilb., Supancic'sche Real., Kosterc, BG. Sittich. —
 2. Feilb., Strajner'sche Real., Dierverh, BG. Sittich.
 Am 1. März.
 2. Feilb., Verhovc'sche Real., Razorje, BG. Egg. —
 2. Feilb., Gribar'sche Real., Kamenca, BG. Egg. — 3. Feilb.,
 Mithel'sche Real., Neufriesach, BG. Tschernembl. — 1. Feilb.,
 Medved'sche Real., Tementic, BG. Sittich.

über die am 29. Februar 1872 stattfindenden Vigi-
tationen.

2. Feilb., Favan'sche Real., Jamma, BG. Krainburg.
— 3. Feilb., Supancić'sche Real., Kostec, BG. Sittich.
2. Feilb., Strajner'sche Real., Biecerb, BG. Sittich.
Am 1. März.

2. Feilb., Berhove'sche Real., Razorje, BG. Egg. — 2. Feilb., Frisar'sche Real., Kamenca, BG. Egg. — 3. Feilb., Rößel'sche Real., Neufrielsch, BG. Tschernembl. — 1. Feilb., Medved'sche Real., Temenic, BG. Sittich.

Heute: Zum Vortheile der Schauspielerin Viktorine
Leo. Zum ersten male: Maria Theresia, oder: Der
Schmied von Achau. Historisches Volksspiel in 3 Akten
von A. Panger.

[illegible]

im 24 Lebensjahre nach langem, schmerzvollem Leiden, versehen mit den Tröstungen der heil. Religion, um 11 Uhr Nachts den 26 Februar 1872 in ein besseres Jenseits abzuuberufen.

Die irdische Hülle der zu früh Dahingeschiedenen wird den 28. Februar Nachmittags halb 5 Uhr im Hause Stadt Nr. 234 eingesegnet und sodann auf dem Friedhof bei St. Christof zur Ruhe befristet.

Die theuere Verbliebene wird dem frommen Andenken aller Freunde und Bekannten empfohlen. Die heil. Seelenmessen werden in der Domkirche gelesen werden. (99)

Laibach, am 27. Februar 1872.

Emilie Ambrosch geb. Bothorn, als Mutter.
Reinhold, als Bruder. Judith, Gusti, als
Schwestern. Sofie Jancschitz, als Nichte.

Der König.

Die gefertigte Direktion bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß sie ihren bisherigen Inspektor für Krain Herrn

zu ihrem **Oberinspektor** und **Organisator** für ganz **Südösterreich** ernannt hat.

Die Direktion des österr. Gresham,
Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen.

Im Bezuge auf obige Direktions-Annonce zeige ich hiemit an, daß alle Geschäfts-Operationen des „Gresham“ so wie bisher in meinem

Bureau: Elefantengasse Nr. 15 im Bučar'schen Hause

stattfinden, und bin in der angenehmen Lage, die genauesten Auskünfte über alle Geschäfte der Gesellschaft zu ertheilen.

Achtungsvoll empfiehlt sich

August Vrtnik,

Ober=Inspektor des österr. „Gresham.“